



Visualisierung: schneider+schumacher/expressiv



Erfolgreicher Export eines in Wien erprobten Punkthaus-Typus nach Deutschland: Wohnanlage „Max und Moritz“ für das Wohnquartier am Hilgenfeld in Frankfurt

Punkthaus und Ziegel als Leidenschaft



WohnenPlus Digital
mehr online unter
wohnenplus.at

Der Fokus des österreichischen Ablegers des Architekturbüros schneider+schumacher mit Hauptsitz in Frankfurt am Main liegt auf dem Wohnbau. Ein Jahrzehnt nach Gründung zieht der Geschäftsführer des Wiener Büros, Eckehart Loidolt, Bilanz.

— FRANZISKA LEEB

Kein Wohnbau, sondern der Wettbewerbsgewinn für das 2011 fertiggestellte Forschungs- und Entwicklungszentrum der Firma Fronius im oberösterreichischen Thalheim bewog Till Schneider und Michael Schumacher, ein Büro in Wien zu eröffnen. Es bestand zunächst aus Eckehart Loidolt, der s+s Wien von einem Schreibtisch der befreundeten Bauingenieure Bollinger+Grohmann am Schwedenplatz aus führte. Mittlerweile firmiert das zwölfköpfige Team an der Ecke Gölsdorfsgasse/ Franz-Josefs-Kai im ersten Wohnhaus des Architekten Heinrich von Ferstel, einem denkmalgeschützten Ziegelbau im neugotischen Stil aus dem Jahr 1862.

Das Büro schneider+schumacher arbeitet in allen Maßstäben und Bauaufgaben auf der ganzen Welt. Die Filiale in Wien ist im Wohnbau sehr erfolgreich. Wie kam es dazu?

Eckehart Loidolt: Das Fronius-Firmengebäude in Wels-Thalheim wurde komplett von Frankfurt aus bearbeitet. Wir haben hier bei null begonnen und uns die Aufträge selbst erarbeitet. Der erste wichtige Wettbewerbserfolg war 2011 der Bauträgerwettbewerb „Kostengünstiges Wohnen“ in der Wiener Podhagskygasse.

Diese 2014 fertiggestellte Wohnanlage habt ihr fünf Jahre später nach Deutschland sozusagen exportiert.

Ja, wir haben uns damit beim Architekturpreis „Wohnen für Alle: Neues Frankfurt 2019“ des Deutschen Architekturmuseums beworben. Es ging um bezahlbares Wohnen. Aus 131 Projekten wurden zehn Finalisten gewählt, die sich damit für ein Konzeptverfahren auf dem Frankfurter Baugebiet Hilgenfeld qualifiziert haben. Unser Projekt „Max und Moritz“ war eines der Siegerprojekte und wird nun auch gebaut.

Welche Parallelen finden sich darin zur Podhagskygasse?

Wir befassten uns auch dort mit dem Thema Punkt- oder Kernhaus. Die kompakte Anordnung der Wohnungen um den Erschließungskern ermöglicht hohe Flexibilität bei den Grundrissen, und man kann durch das Variieren mehrerer Grundbausteine Vielfalt erzeugen. Französische Fenster sorgen einheitlich für die gute Belichtung aller Räume. Mit „Max und Moritz“ wollten wir eine Alternative zu den in Deutschland sehr verbreiteten Stangen anbieten. Immer nur langgezogene Kisten bauen, das ist nicht die Lösung. Uns interessiert, die Waage zwischen Gestaltung und Ökonomie zu halten.

Ist das Punkthaus generell Euer bevorzugter Typus?

Es handelt sich um eine sehr leistungsfähige Typologie, und es ist immer eine Frage der Körnung, ist also auch ein städtebauliches Thema. Oft hat man als Vorgabe, möglichst keine Nordwohnungen zu bauen, das lässt sich über die Stellung der Baukörper gut regulieren, und die Eckwohnungen sind immer nach zwei Seiten orientiert. Wir bringen das Tageslicht von oben in das Stiegenhaus, um freundliche Erschließungsräume zu erhalten.

Bei „Max und Moritz“ war es Euch wichtig, auf ein Wärmedämmverbundsystem zu verzichten. Kommt man darum herum, wenn Leistbarkeit das oberste Ziel ist? Es gilt auch in vielerlei Hinsicht als die einfachste Lösung.

So ist es, daher wird es als Standard landauf landab gebaut. Wenn alle das Gleiche machen, dann läuft das, wie man in Wien sehen kann. Aber aus ökologischer Sicht kommen andere Fragen auf. Wir haben eine „Abneigungsgruppe Wärmedämmverbundsystem“ im Büro. Plakativer Ausgangspunkt war der Brand eines Hauses mit WDVS in Frankfurt – ein Fassadenvollbrand, der für die Feuerwehr sehr schwer zu löschen war. Ich habe die Rauchsäule

Steckbrief:

- ◆ 1988 Gründung von schneider+schumacher durch Till Schneider und Michael Schumacher in Frankfurt/Main
- ◆ 2010 Gründung von schneider+schumacher Wien
- ◆ 2012 schneider+schumacher, Tianjin/China
- ◆ 2019 schneider+schumacher, Shenzhen/China

Wohnbauten von schneider+schumacher, Wien – Auswahl:

- ◆ Quartier 17, Graz-Reininghaus, WB 1. Preis 2020, ÖSW, in Planung
- ◆ Wildgarten – Wohnen am Rosenhügel, Wien, WB 1. Preis 2020, ARE, in Planung
- ◆ Max und Moritz, Frankfurt-Hilgenfeld, WB 1. Preis 2019, ABG, in Planung
- ◆ Schöneck 13, Bernreiterplatz, Wien, Buwog Group, 2022
- ◆ Seenah Wohnen, Klagenfurt, Riedergarten, 2 Baustufen ab 2016
- ◆ Grünstück 22, Oase 22+, Wien, Buwog Group, 2021
- ◆ Quartier Zentral, Maximilianstraße/Kerensstraße, St. Pölten, Corag, 2018
- ◆ Wohnhausanlage Podhagskygasse, Wien, Bauträger Neuland, 2014

selbst gesehen. Die Abneigung teilen wir mit vielen anderen. Es ist kein besonders schönes Material und auch nicht schön zu verarbeiten.

Daher befasst Ihr Euch nun mit dem monolithischen Ziegelbau.

Ja, damit wollen und können wir auf die außenliegende Wärmedämmung verzichten. Da geht es auch um einfaches Bauen. Wenn ich eine Außenwand habe, zeichne ich zwei Linien und muss nicht nachdenken, welche Schichten und Folien ich verwenden muss und wie man das alles wieder trennt, wenn man muss.

Hat das gestalterische Konsequenzen?

Wenn man mit tragenden Ziegelwänden baut, kommt man zum Thema, welche Spannweiten sind möglich, welche Öffnungen? Aus Stahlbeton kann ich alles machen. Diese Ungebundenheit gibt es im Ziegelbau nicht. Im Hin-

blick auf die Materialgerechtigkeit ist das für uns eine spannende Auseinandersetzung. Das Zweite ist, dass wir auf den Putz verzichten wollen. Wenn man nicht mit Klinker arbeitet, ist es das Schicksal des Ziegels, dass er im Verborgenen wirkt. Wir würden ihn gern wieder sichtbar machen, die Wand selbst zu einem haptisch-visuellen Erlebnis machen, weil das auch für unser Auge gut ist. Daher wollen wir die Oberfläche schlämmen statt verputzen. Wir glauben auch, dass es bei der industriellen Ziegelproduktion noch Gestaltungsmöglichkeiten gäbe, indem man im Rahmen des Möglichen die Oberflächentextur verändert.

Das Ziel ist also auch eine neue Ziegelästhetik?

Ja, denn bei vielen Ziegelhäusern sind die Fassaden ja nur aufgeklebt. Jetzt ist man ins Forschen und die Industrie ins Entwickeln gekommen, um dem Ziegel zu einem neuen Antlitz zu verhelfen.

Die Reduktion von Material ist auch ein Aspekt?

Ja. Das ist der Anspruch, auch dass es ein gutes Material ist und kein Chemiecocktail, den man dann wieder herunterschreddern muss.

Gibt es dazu bereits ein konkretes Bauvorhaben?

Für die letzten beiden Baufelder im Stadtentwicklungsgebiet Wildgarten in Wien haben wir 14 Baukörper – zwei Achtgeschoßer und zwölf zwei- bis fünfgeschoßige Baukörper – als monolithischen Ziegelbau konzipiert. Die Außenwand ist 50 Zentimeter stark und besteht aus Ziegeln mit innenliegender Wärmedämmung. Wienerberger arbeitet derzeit an einer mineralischen Dämmung. Es geht darum, dass der Dämmstoff das gleiche Material ist, wie der Ziegel selbst. Das finde ich faszinierend. Wir haben jeden Ziegel einzeln gezeichnet, damit wir das Material modular einsetzen und keinen Verschnitt haben. Manche Generalunternehmer haben leider das Mauern schon verlernt. Das muss man alles im Auge haben, das einfache Bauen ist nicht ganz einfach. Wir setzen den Sonnenschutz außen vor, damit wir im Sturzbereich nicht diesen ewigen Konflikt haben, dass dort alles zusammenkommt. Die Häuser werden aber noch verputzt sein. Für die Schlämme, die als dünne Schicht sehr viel zu leisten hat, gibt es noch kein zugelassenes System. Aber unser ster Tropfen höhlt den Stein ...



Foto: Kirsten Bucher

Seit 2010 leitet Eckehart Loidolt das Wiener Büro von schneider+schumacher.

Wie sieht es mit den Kosten aus?

Derzeit sehen wir, dass der monolithische Ziegelbau kostenmäßig gleichzieht, vor allem, wenn man Transport, Trennbarkeit und Recycling mit in Betracht nimmt. Wir schaffen mit Ziegel bauphysikalisch alles und brauchen keine Gipskartonwände. Max und Moritz und das Quartier 17 in Graz-Reininghaus versuchen wir jetzt auch so zu bauen – mit tragenden Außen- und Innenwänden aus Ziegel.

Wie wichtig ist es, dass sich Architekten proaktiv in die Baustoffentwicklung einbringen?

Ich halte das für essenziell. Die Industrie zielt aus Gründen der Zertifizierung und Bauschadensvermeidung, darauf ab, dass sich das Spektrum der möglichen Detaillösungen stetig verengt. Mit Schlossern und Tischlern gibt es noch eine Verbindung zum Handwerk, aber ansonsten ist es vorbei. Da haben wir nur noch Standardkataloge und können oft nur noch die Farbe einbringen.

Gibt es Unterschiede in der Bürokultur zwischen dem deutschen und dem österreichischen Büro?

Kaum. Wir arbeiten im Team, suchen aufgabenspezifische Lösungen und haben keine Handschrift, sondern eine Art und Weise, wie wir Aufgaben lösen. Darüber tauschen wir uns aus, das gilt für alle unsere Standorte. Einmal im Monat gibt es einen Abend, wo wir uns gegenseitig die Projekte zeigen, an denen wir gerade arbeiten. 